

Tabelle 6: Differentiationsverlauf im Laaser Granit.

si	200	250	300
al	33	37½	41½
fm	28½	26	23½
c	19½	14	9
alk	19	22½	26
k	,31	,34	,37
mg	,45	,43	,41

Es ist schließlich noch die Frage der Entstehung des Dohna-Niedergrunder Granitstreifens zu beantworten.

Wenn ein Granit auf mindestens 40 km Erstreckung bei geringer Breite eine auffallend gleichmäßige Zusammensetzung aufweist, so können wir mit Wahrscheinlichkeit auf einen ursprünglich bedeutend größeren Eruptionsherd schließen. Da nach SW der primäre Kontakt bekannt ist, kann sich die Intrusion nur nach NO hin weiter erstreckt haben. Wir müssen annehmen, daß jenseits der westlausitzer Störung der Dohnaer Granit noch eine beträchtliche Ausdehnung besitzt oder besessen hat. Wesentlich hierfür sind die Altersbeziehungen zwischen der Lausitz und Dohna-Niedergrund.

Nehmen wir an, daß das Lausitzer Massiv das jüngere sei, dann hat es sich durch das Fortdauern der Differentiation aus dem älteren Magma entwickelt. Es hat bei seinem Empordringen den schon erstarrten Dohnaer Granit angeschmolzen, als Dach hochgedrückt oder schollenweise absinken lassen. Die Erscheinungsform des Rumburger Granites spricht sehr für diese Deutung, ebenso die durchgehende primäre Paralleltexur des Dohnaer Gesteins, das ja, wenn es älter sein soll als die Lausitz, deutliche Spuren der ausklingenden Hauptfaltungsperiode des Variskiums aufgeprägt erhalten haben muß. Die westlausitzer Störung hätte dann vielleicht nur eine geringfügige Verschiebung in der Nähe eines ursprünglichen Kontaktes zwischen Dohna und der Lausitz bewirkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich auf diese Weise auch das konstante Auftreten von malchitischen Gesteinen erklären läßt, wenn man annimmt, daß diese Lamprophyre ihre auffallende Struktur infolge der abnormen *pt*-Bedingungen angenommen haben.

Andererseits sprechen wesentliche geologische Momente dafür, den Altersunterschied der beiden Granite als gering anzusehen. PIETZSCH tritt neuerdings dafür ein, daß das Lausitzer Massiv erst nach seiner Erstarrung von Norden her längs der westlausitzer Störung an seinen jetzigen Platz geschoben worden ist. Die Paralleltexur des Dohna-Niedergrunder Granits wäre dann, genau wie die des Meißner Syenits, auf einen ONO gerichteten Druck zurückzuführen, der als eine Folge der Elbtalschieferverschuppung den von Riesa bis Tetschen verfolgbaren Streifen ganz lokal belastete. Dann muß der Verschiebungsbetrag längs der westlausitzer Störung ganz wesentliche Ausmaße besitzen, und wir könnten die NO-Hälfte des Dohna-Niedergrunder Granits irgendwo im nordöstlichsten Böhmen unter der Kreidetafel verborgen annehmen.